

VON DEN SCHWIERIGKEITEN UNORTHODOXER ÖKONOMIE

Rezensionen von A. Allan Schmid,
Property, Power, and Public Choice:
An Inquiry into Law and Economics,
New York, 1978; und Mark A.
Lutz/Kenneth Lux, The Challenge of
Humanistic Economics, Menlo Park
1979

Von Kenneth Boulding stammt der Satz: "The theory of public goods cannot simply assume that there is a public. Why the publics are what they are is part of the problem, not part of the assumptions." (aus: The Network of Interdependence, 1970) Allan Schmid's Buch "Property, Power, and Public Choice" liegt in dieser Tradition, welche sich weit vor Boulding zurückverfolgen läßt. Sein Ausgangspunkt: "It is the public choice of property rights (institutions) that control and direct the human interdependence and shape the opportunity sets of the interacting parties." (S. 4) "The term 'property right' includes both real and personal property. It includes both tort and contract law, common and statutory law, civil and criminal law, vested and nonvested rights, and civil rights. It includes informal practices and traditions embedded in the culture as well as formal legal institutions." (5)

Daraus leitet er ab: "To have a right is to have the potential to be represented in resource-use decisions and to create costs for other would-be decision makers." (9) Damit gelangt er zu

einem Externalitäten-Konzept, welches von der konventionellen Anschauung grundsätzlich abweicht: "The position taken here is that externalities are not only many but ubiquitous . . .", "externalities are the substance of the exercise of rights – that is, the interplay of mutual coercion." "Rights determine which effects are costs and which are external to the decision maker in question." "So there is no suggestion here that externalities must be eliminated or internalized." (10)

Schmid entwickelt in der Folge ein Konzept für property rights-Analysen (Incompatible Use and Exclusion Costs, Economies of Scale, Joint-Impact Goods, Transactions Costs, Surpluses), dessen ceterum censeo den Leser nur schwerlich kalt lassen kann: "The focus here is on how a particular institution or set of rights affects whose freedom and whose view of efficiency and output will dominate when interests conflict." (23)

Mit der Hinterfragung des konventionellen Externalitäten-Konzepts einher geht die Kritik an der herrschenden Sicht von staatlicher Aktivität, welche auch das gängige Konstrukt 'public goods' trifft: "Government is influential in the economy in many ways other than in its taxing, spending, and regulatory powers. Public choice of the character of private property rights and detailed rules for their exchange influence performance no less than what is usually regarded as overt and direct government action (or interference according to your viewpoint). The influence of government is ubiquitous and unavoidable." (183) So besteht er darauf, daß "the United States may not have had a five-year economic plan common today in many socialist countries, but its choice of property rights did constitu-

te a choice of the major paths of development, investment, and resource allocations. The courts constituted an economic planning function." (60)

Eine reiche Auswahl institutioneller Studien beschließt das Buch. Sie sollen die empirisch testbare Reife des Ansatzes unter Beweis stellen, welcher sich auf Situation, Struktur und performance konzentriert. "Situation refers to the sources of interdependence. Structure identifies institutional alternatives in terms of varieties of property rights and their distribution. The behavior and actions of people individually and aggregatively in firms and government agencies result in performance in terms of various intermediate products and finally the quality of human life." (253)

Allan Schmidts Werk fasziniert durch die Art und Weise, wie es festgefahrene Bilder aus ungewohntem Winkel beleuchtet. Es tut dies ohne Vorgabe einer fixfertigen Lösung und macht es dem Leser dadurch möglich, sich darin zu spiegeln – einzusteigen, aber auch auszusteigen. Seine wohl zentrale These – daß im Wirtschaftsleben nichts ohne distributiven Effekt geschehen kann und daß der Versuch, das Verteilungsproblem i. e. S., bzw. das Wertproblem ganz allgemein aus der ökonomischen Theorie auszuschließen, bzw. durch Konzepte wie 'Effizienz', 'Freiheit' oder 'Produktivität', 'Wachstum' zu ersetzen, fehlgehen muß – scheint mir plausibel erhärtet. Wer alternativen, kritischen und selbst relativierten Stoff liebt, soll zugreifen.

Ein Teil der sich gegen Schluß des Buches hin entwickelnden Gefühle heißt Pessimismus. Er ergibt sich aus dem Umstand, daß "there is no way to remove all externalities; they can only be shifted," (235) weswegen Schmid den Begriff 'interdependence effects' (170) vorzieht. Dieses Bild der Wirklichkeit übersieht aber die Tatsache Gesellschaft und damit die Notwendigkeit, sich über Ausmaß und Qualität der Externalitäten auseinanderzu-

setzen. Der erste Schritt der Schmidtschen Analyse ist zu unterstützen, der zweite (Nicht-)Schritt hingegen – die dauernde Gestaltung der gesellschaftlichen Harmonie-/Konfliktmechanismen – darf nicht der Resignation überlassen werden. Diese Kritik mag darin begründet sein, daß ich die Möglichkeit synergetischer Effekte im sozialen Handeln größer einschätze, als dies Schmid tut.

Dem Einbezug explizierter Werte in sozialwissenschaftliche Arbeiten stimme ich voll bei. Umso erstaunlicher erscheint mir hingegen Schmidts unkritische Haltung seinem Objektivitätsbegriff gegenüber. "Meaningful" (xi), "testable hypotheses" (178), "all any scientific theory can do is to allow the process of experimentation to proceed less blindly" (286) – was heißt das? John Deweys Instrumentalismus?

Das Buch „The Challenge of Humanistic Economics“ ist das gemeinsame Werk eines Ökonomen und eines Psychologen, die sich die Aufgabe gestellt haben, eine Ökonomie auf der Basis einer „humanistischen Psychologie“ zu erarbeiten, im Gegensatz zu jener Psychologie, auf die sich die Ökonomie bisher gestützt hat, nämlich die Psychologie des Utilitarismus. Die Hauptthese des Buches lautet dahingehend: „economics as a science should promote human welfare by recognizing and integrating the full range of basic human values.“ (ix)

Die „humanistische Ökonomie“ soll sowohl als Bezugsrahmen für theoretische Erkenntnisse dienen als auch Wege für geeignete institutionelle Konstruktionen in den Bereichen der Produktion, der Verteilung und der Konsumation aufzeigen, die eine optimale Befriedigung der Hierarchie menschlicher Bedürfnisse ermöglichen (S. 23). Die beiden Autoren, welche sich stark an Maslows Theorie der Bedürfnishierarchie orientieren, verstehen sich in der Tradition von Sismondi, Carlyle, Ruskin, Hobson, Gandhi, Tawney, Schumacher, Geor-

gescu-Roegen und Weisskopf. "The first half of this book explains what we mean by humanistic (needbased) economics and how it differs from its utilitarian (want-based) counterpart. The second half explores the applicability of the book's main thesis by examining postwar developments in the United States, Europe, and the Third World." (ix)

Lutz und Lux erarbeiteten ein außerordentliches Werk. Es stellt eine echte Alternative zu den gängigen Lehrbüchern dar. Insbesondere Veranstaltungen über Mikroökonomie können von den Kontroversen, welche dieses Buch hervorrufen muß, nur gewinnen. Es kritisiert nicht bloß die Annahmen der gängigen wirtschaftswissenschaftlichen Konzepte, sondern versucht – auf humanistischen Prämissen aufbauend – konstruktive Arbeit zu leisten. Daß die Autoren dabei nicht verhindern können, eigene Unsicherheiten preiszugeben, macht ihre Arbeit – wenn vielleicht auch unbeabsichtigt – für Weiterentwicklungen besonders fruchtbar. Die Fülle der Gedanken, welche diese Studie anzuregen vermag, läßt sich nicht in Form einer üblichen Besprechung diskutieren. Meine Kritik beschränkt sich deshalb auf einige wenige Punkte.

Besonders überzeugend wirkt ein Abriß der Geschichte des homo oeconomicus (von Carl Mengers Bedürfnishierarchie eines Nutzenmaximierers, zu Jevons' mechanics of utility and self-interest, Alfred Marshalls Trennung zwischen wants und efforts und activities, bzw. späterer Ersetzung durch „variety theme“, Thorstein Veblens Protest, Lionell Robbins orders of preferences, zur Revealed Preference Theory bzw. Indifferenzkurve und Friedmanns F-twist). Die beiden Autoren folgern, der homo oeconomicus in den neoklassischen Lehrbüchern sei "unwarranted, and predicated on the following three assumptions: First, as logical positivists we must look the other way in regard

to his testability; second, he is never confronted with multidimensional choice; third, he does not need water or food, only utility, which instead he may squeeze out of jewelery or motor-cycles." (74)

Damit verwandt und in gleicher Weise positiv hervorstechend ist die geschichtlich-kritische Behandlung der Frage, erstens, nach dem interpersonellen Nutzenvergleich in der wirtschaftswissenschaftlichen Doktrininbildung (von Marshalls sozialer Anwendung der diminishing marginal utility of income, zu Edgeworths 'people differ in capacity for happiness', Pigous egalitarian welfare economics, Robbins Kritik, Harrods Gegenkritik, Robbins Einschwenken, Schumpeters Absage an den Nutzenvergleich unter Berufung auf den jüngeren Robbins, Lernalters Entstehen für eine equal distribution of income and wealth, zu Friedmanns Wiederaufnahme von Edgeworths Argument) und zweitens, die Darstellung der Entwicklung der New Welfare Economics bzw. Frage nach der Wertfreiheit in der Ökonomie (vom Pareto Optimum, zu Kaldors Compensation Principle, Scitovskys Kritik zu Friedmanns Versuch, utility durch freedom zu ersetzen); worauf die Autoren mit Mark Blaug schließen: "Very little survives once the taboo on interpersonal comparisons is imposed." (100)

Die Argumentationsketten dieser Studie basieren in zentraler Weise auf der These einer hierarchischen Natur der menschlichen Bedürfnisse. "Human needs manifest themselves in a series of stages, and you have to get through one stage before you can go on to the next. . . . The lower needs have to be satisfied before the higher ones." (10) Hier wird meiner Meinung nach ein Gedankenkonstrukt überstrapaziert. "Self-actualization is one of the needs of the hierarchy of needs, and is not equivalent to each of the other needs; finding security is not self-actualization." (69) Wenn ich mir selbst auch Bedürfnisse als etwas qua-

litativ Unterscheidbares und hierarchisch Geordnetes vorstelle, so möchte ich doch ihre ganzheitliche Auch-Dimension unterstreichen: Ausdruck und Befriedigung des Sicherheitsbedürfnisses ist ein Akt der Selbstverwirklichung. Der Einfluß von Maslow und Georgescu-Roegen ist unübersehbar: "The organism itself dictates hierarchies of values, which the scientific observer reports rather than creates." (18) Oder bei einem anderen Bezug auf die Konzeption hierarchisch strukturierter Bedürfnisse: "And as Georgescu-Roegen has long recognized, 'such a scheme provides an objective basis for many welfare issues which otherwise would require the assumption of interpersonal comparisons'." (89) Da Lutz und Lux ihrer Bedürfnisvorstellung ebenfalls allgemeinen und objektiven Charakter zusprechen, manövrieren sie sich in Engpässe: "So when it comes to the issue of the importance of needs we have a very clear-cut determinant, and this is life. The more necessary for life, or life supporting, a particular good, service, or experience is, the more important it is." (18) Wenn schon die Besonderheit der Sozialwissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften hervorgehoben wird – „an animate conscious being, the physicist, is observing an inanimate non-conscious phenomenon“ (9) – dann darf der Mensch nicht bloß auf seine natürliche Komponente zurückgeführt werden. Wer nämlich bestimmt, was lebensnotwendig bzw.

was wichtig für welche Art von Leben ist?

Dieser fundamentale Gedanke zeigt Konsequenzen. Die Autoren kritisieren die gängige Ökonomie, welche ein generelles Bedürfnis nach Varietät in den Vordergrund stelle, das Bild einer hierarchischen Bedürfnisstruktur aber vergessen habe: "The beauty of the 'variety is the spice of life' doctrine for a high-growth consumer economy is now clear. Variety seeks continual change. Under this impetus, needs and wants are unlimited, since new ones will always pop up. Fortunately, the problem of scarcity is never solved." (49) Aber sie können nicht ganz überzeugen, wenn sie ihrerseits das Varietätspostulat weitgehend fallen lassen und es – entsprechend ihren Prämissen – durch die Theorie von der Bedürfnispyramide ersetzen (müssen). Auch ein Auseinanderhalten von Alternativen (zur Befriedigung von verschiedenartigen Bedürfnissen) und Substituten (zur Befriedigung des gleichen Bedürfnisses) kann nicht verbergen, daß Lutz und Lux den Prozeß der sozialen Willensbildung vernachlässigen: hier würde offensichtlich, daß die Menschen nicht nach einer objektiven Bedürfnispyramide entscheiden, sondern daß Wähler, Wahlobjekte und Wahlmechanismen mit wertenden Bildern über die Wirklichkeit zu tun haben. Vom Ansatz her ist die Arbeit tendenziell einseitig psychologisch ausgerichtet.

Markus Stadler